

rechten Wirkung solcher Dichtungen entgegen: einestheils wenn man die Güte Gottes in der Weise unendlich groß sein läßt, daß der Mensch dabei ein unendlich großer Schwächling sein darf, anderntheils wenn man eine mahomedanische Prädestination annimmt, aus welcher indolente Unthätigkeit entsteht. Von den Griechen nun hat Barthelémy das trefflichste Wort gesagt, welches ich durch Nägelsbach kenne: ils raisonnent comme s'ils ne pouvoient rien; ils agissent comme s'ils pouvoient tout. Die griechische Menschheit, wie wir sie aus den Dichtungen, besonders den tragischen, kennen, übt und gebraucht ihre Kräfte in der heldenhaftesten, man möchte fast sagen in der verwegensten Weise, obgleich sie weiß daß ihr die Hände gebunden sind, und daß die Götter Glück und Unglück, Gelingen und Unterliegen, je nach ihrem Belieben verleihen. Dabei findet aber freilich ein großer Unterschied zwischen den Ansichten einzelner Dichter statt, nach denen auch die Dinge in ihren Dichtungen sich verschieden gestalten. Es kommen bei Aeschylos keine so durchaus unglücklichen Menschen wie bei Euripides vor, darum, weil er an zeitliche Belohnung des Guten und Bestrafung des Bösen glaubt. Dieß spricht er z. B. in folgenden Worten aus:

Wer freien Trieb's ohne Zwang das Rechte thut,  
Den belohnt der Segen,  
Und nimmermehr kann er elend werden.  
Wer aber trotz, Uebertreter, sag' ich, die  
Im wüsten Treiben alles mengen ohne Fug  
Gewaltsam, werden einst die Segel  
Streichen, sobald der Sturm ihr Schiff  
Pact und zerknickt die Rahen.  
Im Strudel dann schreit er, ringend mit der Noth,  
Auf zu tauben Ohren.  
Doch lacht die Gottheit des heißen Frevlers,  
Und sieht den Stolz, der es nie gehofft, in Qual  
Hilflos verenden, und der Orub' entspringt er nicht!  
Er sinkt spurlos und unbetrauert hin  
Ewig, indem sein früh'res Glück  
Scheitert am Fels des Rechtes.

Euripides glaubt an den Sieg, er glaubt auch an die unmittelbare Beseeligung der Tugend, aber nicht an ihre zeitliche